

nach einmal Weihnachtses mit den Eltern, gedachte des Großvaters, der Lehrer in den eigenen Schuljahren, erinnerte sich der Ausflüge, die vor den Toren Dinkelsbühls in die Ferne lockten, besuchte noch einmal die Lateinschule, gemäß im Niederschreiben die ferren Ferientage und wandte sich dann seinem Universitätsjahre zu.

Mit diesen Erinnerungen schloß sich der Ring seines Daseins. Viel geliebt, viel geliebt und doch bescheiden geblieben ging Christoph von Schmid im Jahr 1834 nach einem langen und erfüllten Leben in die Ewigkeit. Bei seinem Hingang galt er als der große Sohn seiner Vaterstadt Dinkelsbühl. Er hat sich mit seinem Werk nicht nur den Dank seiner Vaterstadt, sondern die Dankagung seiner ungezählten jugendlicher Verehrer verdient.

Die Heimatstadt nennt dankbar den Namen des großen Jugendschriftstellers. Zu seinem Gedenken steht auch auf dem Festplatz, dem Schießwiese, die Christoph von Schmid-Eiche. Man hat sie zur Erinnerung an das Goldene Priesterjubiläum des Dichters gepflanzt. Anlässlich des 100. Todestages des Kinderfreundes wurde die Dinkelsbühler neue Volksschule Christoph von Schmid-Schule genannt. Hier erklingt auch in der Weihnachtszeit sein bekanntes Lied: „Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all! Zur Krippe her kommet in Bethlehems Stall.“

Wenn wir Dinkelsbühl durchstreifen, ist uns der lebenswürdige Erdbilder nahe. Seinem Genius begegnen wir im romantischen Umkreis der Stadt, die Ricarda Huch in ihren „Städtebildern“ rühmt: „Unter den lockeren Wäldern der alten Biarra, unter den stolzen Giebeln, den hehreren Dächern waltet in langen Atemzügen der Friede. Ist Dinkelsbühl auch eine lebende und gediehende Stadt, so bewahrt seine Gestalt doch das Vergangene und taucht dadurch in die Region der Ewigkeit.“ Zu diesem Bild des Friederollen und doch in die Gegenwart Weiterwirkenden gehört auch die Erscheinung eines so hehreren Mannes wie Christoph von Schmid.

Christoph von Schmid

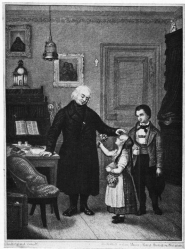
Aus den Lebenserinnerungen

Ein Steinwurf

Mein Bruder Joseph warf nach einem Sperlinge, traf aber in ein Fenster. Der Hausbesitzer schickte die Magd mit dem zerbrochenen Fenster, die Bezahlung zu fordern. Ein Bauersmann, der bei unserem Vater Geschäft gehabt, wollte eben, als die Magd zur Haustüre herein kam, hinausgehen. Er fragte, was dieses sein soll, und sagte dann: „O nein! Man darf dem Herrn Paps, der sich oben nicht wohl befindet, keinen Verdruß machen!“ Er bezahlte die zerbrochenen Scheiben und verbot uns, dem Vater etwas davon zu sagen. Der Mann ward mir zweifach ehrwürdig und unangenehm, fürs erste, weil er den kranken Vater schonen wollte, und fürs zweite, weil er dabei gar nicht die Absicht haben konnte, sich und seine Angelegenheit dem Vater zu empfehlen, eben weil er uns gebot, von dem unglücklichen Wurf nichts zu sagen.

In der Pfarrkirche von Dinkelsbühl

Einmal im Winter mußte mein Vater in Amtsgeschäften sich nach dem Marktleicken Thurnhausers, zwei Stunden von Dinkelsbühl, begeben. Dort wurde er krank, und der Pfarrer meldete es in einigen Zeilen meiner Mutter.



Christoph von Schmid in seinem Studierzimmer

Malerei von Carl Meyer, Königsberg, nach einem Gemälde von Hantschpfeil (1837)

Sie fuhr sogleich im Schlitten dahin und ließ durch den in die Stadt zurückkehrenden Fuhrmann meinen Hausarzt besuchen, unverzüglich nach Thannhausen zu kommen. Er reiste am folgenden Morgen hin, kam nachmittags zurück und versicherte, die Krankheit sei sehr gefährlich, und der Kranke werde schwerlich mehr aufkommen. Welches Schrecken diese Nachricht mir sowie allen meinen Geschwistern verursachte, kann ich nicht aussprechen. Ich ging in die große Pfarrkirche, in der sich eine kleine, düstre Kapelle und in derselben ein kleines Bild befindet — Maria, die Leiche ihres Sohnes, die sie auf dem Schoße hat, beweinend. Die Wände zu beiden Seiten des Altars bestehen aus eisernen, reichlich mit Laub und Harnsenwerk verzierten Gittern; obenauf ist vorn die große, aus zwei Flügeln bestehende Türe aus künstlich durchbrochenem Eisen. Dorthin wallfährten mehrere Bedrängte dahin, und fast immer erblickte man andächtig Betende hier. Diesmal war niemand zugegen. Beide Flügeltüren standen offen. Ich kniete vor dem Altare nieder, erhob mein Gemüt zum Himmel und betete mit einer Andacht, mit einer Inbrunst wie noch nie in meinem Leben. Da wurde es auf einmal in meiner trübten Seele hell, ein unermessbar freudiges Gefühl erfüllte mein Innerstes. Ich war fest überzeugt, mein Vater werde gesund. Freudig und Gott dankend verließ ich die Kirche. Am folgenden Morgen kam meine Mutter zurück mit der Frodenbotschaft, gestern abend habe sich die Krankheit des Vaters gebessert; er sei diesen Morgen aufgestanden und fühle sich nun kräftig genug, seine Amtsgeschäfte zu vollenden.

#### Loß von Dinkelsbühl

Die Stadt ist nach sternförmiger, aber Art befestigt, mit doppelten Mauern und mehr als zwanzig hohen Türmen aufgemauert, mit Gräben und gewaltigen Wällen umgeben. Die Wälle sind aber jetzt meistens abgetragen und zu Gärten umgeschaffen. In der Stadt befinden sich viele wohlgebaute Bürgerhäuser und Gasthöfe. Von andern Gebäuden finde ich nennenswert das Rathaus wegen seiner abentwürlichen Bauart, zwei Klöster, ein Carmelitan- und ein Kapuziner-Kloster und das Deutsche Haus, von einem Kommandeur des Deutschen Ordens palastartig erbaut. Das merkwürdigste Gebäude aber ist die große Pfarr- und Hauptkirche nach abendlicher, göttlich genannter Bauart aufgeführt.

Die Stadt war ein in sich abgeschlossenes Ganzer, eine kleine Republik, die gleich den ersten Fürsten des deutschen Reiches nur dem Kaiser untergeordnet war, Bürgermeister und Rat wurden nur aus den Bürgern gewählt. Ich hörte manchen Bürger nicht ohne Stolz sagen „Ich bin ein freier Reichsbürger.“ Vor allem wurde auf gute und wohlfeile Lebensmittel, richtiges Maß und Gewicht gesehen. Brot, Fleisch und Bier hätten kaum besser sein können. Die Straßen wurden sehr reinlich und das Pflaster in gutem Zustande erhalten. Die Stände, in der abends die Wirtschaften zu schließen waren, im Winter um 9 Uhr, im Sommer um 10 Uhr, wurde richtig eingehalten. Tarntmusik fand selten statt. Eine große Wohltat für die Stadt war schon damals das reiche Spital, welches seit älteren Zeiten größtenteils durch freiwillige Beiträge mitleidiger Bürger gestiftet worden. Schon von alten Zeiten her war in der Stadt die weise Vorsorge getroffen, daß der Preis des Getreides nicht zu hoch steigen konnte. Es waren in der Stadt vier Kornhäuser errichtet. Wenn das Getreide unter dem Mittelpreis stand, so kaufte die Stadt ein und führte die



Das Geburtshaus von Christoph von Schmid in Dinkelsbühl

Zeichn. von Carl Mayer, Nürnberg (veröffentlicht 1888)

Das Geburtshaus ist heute noch im wesentlichen erhalten, nur die Schenkeltreie im Hofe der Türe eingestürzt (restauriert) und eine Floriansstatue steht in der Klingengasse nach dem Heutich-Ordnungshaus. Restaur. im Schieferdachwerk und Aufputzwerk (Jahre 11, Vollendung.

Kornböden. Stiegen die Preise höher, so verkaufte die Stadt den Bürgern zu dem Mittelpreise. Die Stadt besaß auch ansehnliche Wäldungen und eine große Zahl von Weibern. Die Weiber wurden an eigene Fischer verpachtet. Zur Zeit des deutschen Reiches war es gebräuchlich, dem Kaiser, wenn er in eine Reichstadt kam, immer von dem Vortäglichen, was die Stadt hervorbrachte, ein Geschenk zu machen. In Dinkelshühl standen vor der Thüre des Hauses, wo er seine Wohnung nehmen wollte, allein zwei große Kufen voll Fische bereit. Die höchsten und höchsten Herrschaften aßen davon.

### *Ferienreise heute nach Dinkelshühl*

Ich trat nun meine Reise in die Ferien an. Zu Anfang des Herbstes hätten die Tage nicht schöner und lieblicher sein können. Um ein Uhr saß ich schon im Post- und Gasthause zu Nördlingen, als da zu Mittag und ruhte aus, bis gegen drei Uhr. Heute noch bin nach Dinkelshühl, sechs starke Stunden weit zu gehen, war mir nicht möglich. Ich überlegte, was besser und wohlfeiler wäre, hier oder unterwegs zu übernachten. Da kam ein Handlungsdiner mit einem Kötchen herein, um es auf den Postwagen zu geben. Der Postmeister sollte doch auf der Stelle einspannen lassen. Der freundliche Postmeister wandte sich nun zu mir und sprach: „Wenn der Herr Stadtkonsole mitfahren will, so kostet es ihm nichts als einem Vierundzwanziger Trinkgeld für den Postillon.“ „Ich gebe ihm gern zwei“, sagte ich erlöset und saß ein. Der Schwager, ein braver Bursch, fuhr sehr schnell. Es ging wie im Fluge. Als er in die Hauptstraße zu Dinkelshühl einlenkte, erbot er sich, mich an mein Haus zu fahren, das sich nicht weit von der Post in einer Seitenstraße behand. Er setzte sein Posthorn an den Mund und blies in schmetternden Tönen ein lustiges Stückchen. Meine Mutter ersuchte, daß ich mit Extrapost komme. Ich erzählte, wie ich diese Gelegenheit, um zu sparen, benützt habe. Sie sagte: „Das war vernünftig; allein man wird es dem Sohne einer armen Witwe dennoch als Ehrmat und Verschwendung ansehen. Du würdest besser getan haben, um alles Ansehen zu vermeiden, vor dem Thore auszusteigen und zu Fuß in die Stadt zu gehen.“

### *Aus dem Briefen Christoph von Schiller*

Dinkelshühl 1788: Das Beste, was ich wirklich lese, ist Herders Schrift vom Erkennen und Empfinden — lauter neue, köstliche, große Ideen. Ganz heißhungerig fiel ich darüber her. Ich kann gar nicht satt werden. Mir ist, als packte mich ein Riese und schleppte mich in eine neue Welt. Schrift, Philosophie, schöne Wissenschaften und Künste sind meine vorzüglichsten Beschäftigungen.

Dinkelshühl 1788: Ich lebe zwar in der Stadt, aber wie auf dem Lande. Gleich morgens steck ich ein Buch zu mir und wandre aus bis zu Tisch; lese einige Augenblicke, stehe still und mein Auge ruht auf dieser oder jener malerischen Scene der Natur; schwehre dann schräg über eine schöne Wiese hin, oder längs einem Bach; lese wieder, denke, phantasire, träume und belinke mich wohl dabei und meine Seele ist still und hell wie die ruhig fließende Flut zu meinen Füßen.